

Referat von Martin Seydlitz auf dem Seelsorgetag von NRW 2023 „Dazugehören – Heilsame Gemeinschaft neu entdecken“

Ich beginne mit einer persönlichen Vorbemerkung.

Die Anfrage zu diesem Referat war verbunden mit einem echten Einschnitt in meinem Berufsleben und meinem Beziehungsstatus.

Seit dem letzten Sommer lebe ich die Woche über allein in Essen und bin also den größten Teil der Woche von Frau und Kindern getrennt. Die Erfahrung ist für mich neu. Wir sind fast 30 Jahre verheiratet. Da gewöhnst Du Dich.

Und nun also Single in Teilzeit. Wenn auch als ganz bewusste Entscheidung. Und natürlich hat das seine schönen Seiten. Aber es hat meine Sensibilität für unser Thema definitiv geschärft: „Dazugehören, heilsame Gemeinschaft erfahren“ ... Wie wohltuend, wie schön, wie heilsam kann das sein, eingeladen zu werden, ein Schwätzchen zu halten - wenn ich manchmal einen ganzen Tag niemanden sehe und nur am Schreibtisch sitze. Das verändert die Perspektive.

Ein Beispiel dazu. An meinem ersten Wochenende in NRW wollte ich – natürlich – einen Gottesdienst besuchen. Und ich hab mir eine Essener Gemeinde ausgesucht, die ich noch nicht kannte. Wie man das so macht, Googln, Homepage, Ort und Zeit und los.

Da hängt an der Kirchentür ein Zettel. „Heute Godi nicht hier, sondern im Rahmen unserer ökumenischen Reihe in der kath. Gemeinde XY“.

Meine erste Reaktion: Mist, und jetzt? Da käme ich zu spät. Mein zweiter Gedanke, ist nicht hier in der Nähe der Zollverein und das Wetter schön? Nutz doch die Gelegenheit.

Ich so sitze ich einige Minuten später dort und blinzele in die Sonne. Da spricht mich plötzlich jemand an. „wann geht es los?“ „Doch um halb, oder?“

Ich: ?? Er: „Die Führung, ist um halb?“

Ich gehöre zu etwas dazu, weiß aber nicht zu was...

Er zögert: „Bist Du nicht dabei bei dem Tango Workshop?“

Da erst merke ich, ich habe ein schwarzes T-Shirt an. Und ich bin offenbar genau an dem Platz, wo sich die Teilnehmenden des Wochenend-Workshops zu einer Führung verabredet haben.
Wir sind anscheinend noch ein bisschen früh dran.

Und es entsteht ein sehr freundliches, spontanes, lustiges, offenes Gespräch über die Kraft und den Segen des Tango. Nach zwei Minuten ist der Nächste da. Und wir werden bald zum Zentrum einer Gruppe. Weil ich offenbar wirklich genau an dem verabredeten Platz sitze.

Und als sie merken, ich weiß nichts von Tango, bin aber nicht vollkommen uninteressiert, und weil die Leute wirklich nett sind, werde ich integriert. Und man nimmt mich an die Hand und erläutert total unverkrampft und natürlich, was Tango ausmacht. (Das ist mir dann aber doch zu viel Nähe...)

Als aber die Führung beginnt, ist klar

a) ich bin herzlich eingeladen. Kostenlos und unverbindlich.

b) diese Leute lieben Tango, ja sie schwärmen davon.

c) Sie wollen mich aber nicht in ihre Gruppe kriegen. Weil sie von unterschiedlichsten Organisationen sind. Sie profitieren nicht davon. Sie haben von mir keinen Nutzen, sie haben nur eine ehrliche Überzeugung

Ich frage mich auf dem Rückweg: Hab ich heute morgen was verpasst oder eher was gewonnen?

Und mein Eindruck geht eher in die zweite Richtung: Ich konnte dazu gehören. Ohne dazu zu gehören.

Ich habe wohltuend etwas von Gemeinschaft erlebt, obwohl natürlich oberflächlich. Aber es hat mir gereicht. Es hat mich genährt. Es hat mir gut getan.

Ich tanze heute noch nicht Tango. Und vielleicht werde ich es vermutlich nie. Aber an die Leute da an diesem schönen sonnigen Tag, an meinem ersten Sonntag in Essen denke ich immer gern zurück.

Warum erzähle ich das?

Es war wie so eine These für mich.

Ist da was zu lernen für die Art wie wir Kirche machen?

Welches sind meine Bedürfnisse an einem Sonntagmorgen wirklich – wirklich??

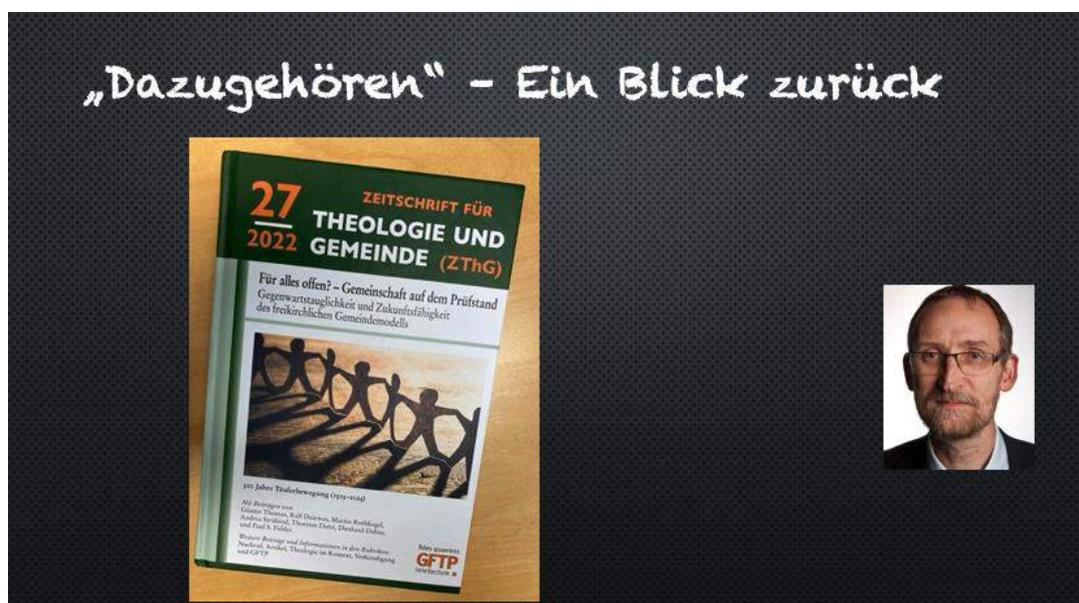
Und: Wie viele Leute würden nie, *niemals* eine Kirche betreten, so wie ich kein Tangostudio. Obwohl hinter der Schwelle spannende, inspirierende Begegnungen lauern könnten?

Das als kurzes Warmup.

Von dem Persönlichen jetzt zu einer Ebene der Reflexion.

Nämlich: Wo kommen wir eigentlich *her* als Kirchen und Gemeinden?
Und wo stehen wir heute?

„Dazugehören“ – Ein Blick zurück.



Die *Gesellschaft für Freikirchliche Theologie und Publizistik* hat sich auf ihrem letzten Symposium mit dem Thema *Gemeinschaft* beschäftigt.

Und die Grundgedanken von *einem* der Vorträge möchte ich euch – stark gekürzt, mit meinen Worten – eben kurz mal zum Einstieg nahebringen.

In Anlehnung an einen Text von Prof Ralf Dziewas. (Ausführlicher im Heft unter dem Titel: Horch, was kommt von draußen rein)

Ausgangsfrage: Was ist Zugehörigkeit – heilsame Gemeinschaft für uns Freikirchen möglicherweise heute und *was* ist es auch *nicht* (mehr), *kann* es einfach nicht mehr sein!

Wenn man die Frage stellt, muss man sich bewusst machen, wo wir herkommen:

Unsere Väter und Mütter im Glauben waren im 19. Jahrhundert sehr mutig. Sie gingen einen neuen Weg. Sie erkannten Missstände in den Kirchen ihrer Umgebung. Und bildeten eigene Gemeinden. Minderheitskirchen, die aus bewusst Glaubenden bestehen sollten. Minderheitskirchen inmitten einer christlich geprägten Gesellschaft.

Man mache sich klar, damals ist *jeder/jede* in einer Kirche. Sonst kannst Du nicht beerdigt werden, sonst machst Du Dich strafbar. Du *musst* deine Kinder taufen lassen.

Machen die Baptisten aber nicht. Und die Freien Evangelischen auch nicht. Sie taufen stattdessen Menschen, die nach kirchlichem Verständnis getauft *sind*. Das ist eine Straftat.

Wenn Du eine Straftat begehst, brauchst Du eine gute Begründung.

Wo liegt die? Im Wort Gottes. In der Bindung des Gewissens an dieses Wort. Dem man unbedingt gehorsam sein muss.

Abgrenzung, Andersartigkeit ist also Teil unserer DNA. Insbesondere in der ersten Phase.

Phase 1 Konfession statt Konformismus (Bis Anfang 20. Jahrhundert)

Konfession: Bekenntnis, Bekennermut

Statt Konformismus: Also mitschwimmen, Mainstream, wie alle sein

Im Gegensatz zu einem „Kirchentum“, mit seinem „Mitgliedschafts-Automatismus“ *ohne* jede Wahlfreiheit hebt man das Prinzip der auf einander achtenden Gemeinschaft hervor.

Und das Selbstverständnis ist weitgehend: Wir sind die Verwirklichung des biblischen Originals.

Heißt es nicht in der Schrift: „sie waren aber ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,32)

Und: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch...“ (Römer 12)

Diesem Anspruch sieht man sich verpflichtet. Und aus dieser Haltung ergibt sich ein bestimmter Codex des Verhaltens.

Man ist nicht wie die Welt – und das soll auch sichtbar werden. Die Moral als Ausweis, Ausdruck wie *ernst* einem die Sache mit Gott ist.

Typisch für diese Phase ist ein überaus aktives **Gemeindeleben**. Der Sonntag als einziger freier Tag der Woche wird in der Gemeinde verbracht. Oft mit zwei Gottesdiensten und gemeinsamen Essen.

Die Gemeinden bieten Aktivitäten an für die unterschiedlichen Altersgruppen. Und eine Teilnahme wird erwartet.

Für Freizeit *außerhalb* der Gemeinde bleibt keine Zeit. Und das ist ja auch durchaus Absicht. Auch Hochzeiten werden nach Möglichkeit innerhalb einer Gemeinde vorgenommen, so ist dann auch der Nachwuchs einigermaßen sicher...

Das Bekenntnis, die Konfession gilt aber nicht nur dem Herrn gegenüber, sondern auch der Kirche, der Gemeinschaft gegenüber. Denn: Jede Gemeinschaft hat ihr Liederbuch. Die Baptisten die „Glaubensstimme“. Und FEG die „Evangeliumslieder“.

Methodistisch, baptistisch, pfingstlerisch, frei evangelisch - das ist mehr oder weniger klar, wenn Du einen Gottesdienst besuchst: Wo sitzen die Männer, die Frauen, die Jungen, die Alten. Die Familien zusammen? Es gibt äußere Marker, an dem Du die konfessionellen Unterschiede erkennen kannst.

Und: Wer drinnen ist und wer (noch) nicht dazu gehörig, kannst Du eindeutig beim Abendmahl erkennen. Jeden Sonntag – wenn man am Tisch des Herrn zusammen kommt – siehst Du wer teilnehmen darf und wer nicht.

Außerdem: Jede Konfession hat ihre eigene Ausbildungsstätte, ihre prägenden Lehrer, ihre Schriften: Baptisten den Wahrheitszeugen. Und diese Materialien werden, im Unterschied zu heute, auch wirklich gelesen. Man freute sich auf ihre Erscheinung.

In Summe: In dieser Phase gibt es ein klares Profil. Ein klares „drinnen und draußen“. Eine hohe Akzeptanz von dem, was die Leitung sagt. Ein Abweichen findet nicht statt.

Phase 2 Irritationen (Bis Ende 20. Jahrhundert)

In der Weimarer Zeit gibt es insofern Veränderungen als die Freikirchen beginnen, sich zusammenzuschließen in der Vereinigung evangelischer Freikirchen VEF (1926). Und in diesem Zuge erhalten sie die Anerkennung als KdÖR.

Es wächst die Einsicht: In manchen Fragen stehen die anderen (Frei-)Kirchen mit uns vor der gleichen Herausforderung. Es gibt Fragen, da geben wir gemeinsam ähnliche Antworten. Da können wir auch zusammen argumentieren. Da können wir von einander lernen.

Und es kommt jetzt immer mehr zu freundlichen Einladungen der aufkommenden und an Bedeutung gewinnenden Ökumene. Ausgestreckte Hände der großen an die Adresse der kleinen Kirchen.

Und es kommen Fragen auf: Hat denn der Prozess von „Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung“, hat der auch was mit uns zu tun? Sind das Werte, für die wir auch eintreten sollten?

Wie ist das mit unserer Bekehrungstheologie? Wie ist das mit der Bekenntnistaufe? „Habt Ihr schon gehört, die FEG's erkennen Säuglingstufen an! Wir nicht, warum eigentlich?“

Plötzlich wackeln Positionen. In einigen Gemeinden fallen sie (Tauffrage), und es zeigt sich: Während es früher ein bundesweites Miteinander aller Gemeinden gab. Ein Wort der Leitung hatte Gewicht und wurde gehört, wie selbstverständlich umgesetzt. So ist das jetzt zunehmend weniger selbstverständlich.

Die (Frei-)Kirchenleitungen versuchen, Stellung zu halten. Zu bewahren, aber die Anfragen werden größer.

Und Ende der 70'er kommt die charismatische Bewegung immer mehr auf. Während die 68'er eine politische Erneuerung fordern, kommt jetzt die Forderung nach einer Erneuerung des Gottesdienstes auf.

Und was jetzt anders ist: Man muss nicht mehr warten bis ein neues Liederbuch herauskommt, bevor man was Neues einüben kann.

Sondern es gibt Kopierer. Und: Was ganz Modernes, Revolutionäres: den Overheadprojektor. erinnert Ihr Euch? Und man ist viel flexibler als vorher.

In Summe: „*Bis zur Jahrtausendwende*“, ich zitiere jetzt wörtlich aus dem Artikel von Ralf Dzierwas, „*blieb es der Wunsch der Gemeinden und ihrer Bünde, eine gemeinsame konfessionelle Identität zu erhalten und zu gestalten. Aber mit jedem Impuls von außen erhöhte sich die Vielfalt an Frömmigkeitsformen, Theologien und der vertretbaren Ethiken. Und Eines ist am Ende des 20. Jahrhunderts schon klar: Ein Zurück zur alten scharfen Unterscheidung von drinnen und draußen kann es für keine der traditionellen Freikirchen mehr geben.*“

Phase 3 Auflösungserscheinungen (Gegenwart)

Was sich seit Anfang der 2000'er entwickelt hat, ist ein Change, den man gar nicht überschätzen kann: Die neuen Kommunikationsmedien Facebook, Insta, YouTube...

Man dachte in den Gemeinden erst: Das gibt sich. Aber weit gefehlt!

Die neuen Medien orientieren sich nicht mehr an konfessionellen Grenzen. Sondern an den persönlichen Vorlieben und Überzeugungen. Und bieten mehr und mehr Orientierung.

Welche Podcasts die Gemeindemitglieder hören, welchen Gottesdiensten sie folgen, in welchen Blasen sie sich zuhause fühlen, das entscheiden nicht die Kirchenleitungen, nicht die Ortspastoren, die Redakteure der Zeitschrift „Die Gemeinde“ oder „Christsein heute“...

Die Diskussion theologischer und ethischer Themen findet unablässig statt in den sozialen Medien. Und zwar komplett unabhängig von den Gemeinden und den konfessionell geprägten Ausbildungsstätten.

Niemand kann diese Diskurse einfangen, bündeln oder irgendwie unter Kontrolle bringen.

Es gibt kaum noch konfessionelle Diskurse. Diskussionen werden a) Deutschlandweit und weltweit geführt. Und b) Kronzeugen unterschiedlichster konfessioneller Zugehörigkeit werden bemüht.

Je nachdem, wem ich Vertrauen schenke. (*Richard Rohr sagt, Ulrich Parzany sagt, Siggi Zimmer oder die Evangelische Allianz...*)

Zitat Dziewas: „*Der Wunsch kann bleiben, eine einheitliche Position zu finden, aber nur verbunden mit der Erwartung, sich nicht bis ins Letzte einig werden zu müssen und der Offenheit, dass die ganze Vielfalt der Meinungen zu Wort kommen darf.*“

Nun sind diese drei Phasen zunächst mal unabhängig von der Pandemie. Die Entwicklung war ohnehin im Gang.

Aber man kann sicher sagen, dass es in den letzten 3 Jahren der Pandemie die Auflösungserscheinungen einen kräftigen Schub bekommen haben.

Die Auflösungserscheinungen konfessioneller Grenzen und überhaupt der klaren Grenzen einer Gemeinde.

Menschen haben sich geistliche Nahrung dort gesucht, wo sie sich genährt fühlen. Was ihnen entspricht.

Und zugleich: innerhalb der Gemeinden wurden Beziehungen auf eine harte Probe gestellt. (Konflikte über Hygieneordnungen...) Und es gab Ernüchterung über das, was wirklich hier geboten wird.

Und nun aber:

Wie werden wir in dieser Lage wieder eine spannende Anlaufadresse, wie zu einem Ort des geistlichen Aufbruchs, für einen Ort, wo Tangotänzer und Suchende Antwort und Halt und Heil finden?

Meiner Meinung nach nicht in Programmen und Veranstaltungen. Jedenfalls liegt dort nicht das Geheimnis.

Nicht mit dem verklärten Blick zurück.

Ich denke der verheißungsvollste Weg wäre, das **Ermöglichen von Gemeinschaftserfahrungen**.

Denn was m.E. klar ist:

Die Leute haben die besten Gottesdienste gegoogelt.

Social-Media-Kanäle entdeckt. An Zoom-Konferenzen teilgenommen, hochkarätige, bunte, gelehrte, geistliche (je nach Bedürfnis) Formate erlebt.

Und doch – bei allem, was *die* geben können. Sie sind in ihren Möglichkeiten begrenzt. Sie können etwas nicht vermitteln: Berührung. Schon Begegnung, schon Kontakt, aber in der Wirkung bleibt der Kontakt begrenzt.

Experiment:

Aufforderung: Bitte kitzel dich mal!

(Ich bin sehr kitzelig. Bei Massage bereite ich Masseur vor: Kann sein, dass ich gleich kichern muss. Aber wenn ich mich selbst kitzle? Nichts, kein bisschen lustig.

Euch dürfte es ähnlich gehen. Wenn ich jetzt sage: Kitzel mal Nachbarn, Nachbarin, dann wird es hier sehr laut!)

Für mich ist das ein Bild.

Wie lässt sich das erklären, warum funktioniert das nicht?

Ich kann es nicht letztgültig erklären. Aber es ist für mich ein Beispiel:

Da bleibt etwas der Gemeinschaft vorbehalten. Der Interaktion. Das kannst Du nicht allein oder am Bildschirm erleben.

Das Geheimnis – die Palette der Schönheit - von Interaktion, von Miteinander, entfaltet sich nur teilweise via Bildschirm, App und Co.

Ist das eine gute Nachricht für uns in den Gemeinden?

- a) Einerseits vielleicht ja. Sonst würde „Gemeinschaft der Glaubenden“ gar nicht mehr funktionieren. Dahinter steht eine geheimnisvolle Erfahrung! Eine Ressource für uns. Ein Bedürfnis, mit dem wir umgehen können.
- b) Allerdings: Wenn das nicht bedient wird, dann *kommen* die Leute nicht mehr.

Wenn schon leibliche Präsenz, dann soll es sich lohnen!

Wenn dieser Weg, diese Uhrzeit und ich kann nicht im Schlafanzug teilnehmen... *Wenn* ich mehr Aufwand betreiben muss als am Rechner, *muss* sich das bezahlt machen.

Wenn es keinen *Unterschied* macht, dann gehe ich nicht!

Ich weiß doch genau: Da ist wieder Paul, der die Gitarre spielt, obwohl er es nur leidlich kann. Und die Pastorin, die nicht so redebegabt wie Fernsehprediger. Und unsere Kirche, mit den leeren Stühlen, anders als im

TV Gottesdienst ... (wo die das allerdings auch nur vorher professionell in der Bildregie gelöst haben).

Wenn ich das in Kauf nehmen soll, dann braucht es einen Mehrwert!!
Eine besondere Form der Präsenz, der Anker-Erfahrung, des Berührtseins.

Und dort, m.E. *nur* dort, liegt die Rechtfertigung von so was wie Gottesdienst, genauso Hauskreise. Allem, was Gemeinde - jenseits von Diakonie und Bildung - anbietet.

Denn ansonsten ist die Qualität, theologisch, dramaturgisch, pädagogisch, „maßgeschneidert für mein Bedürfnis“, vermutlich anderswo besser! (Mehr zu diesen Gedanken im schon erwähnten Heft im Vortrag von Günter Thomes, „Herausforderungen nach Corona“.)

In dieser Richtung liegt meine Haupt-These. Darum geht es mir. Dazu möchte ich Euch und uns einladen, das zu ermöglichen, weil das Verheißung hat.

Dass wir einladen zur Begegnung. Zum Einlassen. Zu *heilsamer* Gemeinschaft.

Ich möchte diese Einladung nun mit Euch vertiefen in einem Exkurs.

Vielleicht kann auch in der gebotenen Kürze so eine Ahnung entstehen, was ich meine mit: „Heilsamer Gemeinschaft“, und warum das u.U. ein Schlüsselthema aktuell für uns ist.

Ich beziehe mich auch wieder auf die Gedanken von anderen.

Zunächst auf Jayson Georges



Georges ist Missiologe. Sein Buch wurde verlegt von der DMG, und er ist schwerpunktmäßig in Zentralasien, vorher in Afrika, tätig.

Seine Gedanken aufgreifend und weiterentwickelnd:



Mein Bremer Kollege Jens Stangenberg hat das in einem Podcast verarbeitet. 15 kurze Inputs Teile. M.E. sehr gelungen und hilfreich adaptiert. Stangenberg geht deutlich über Georges hinaus und bezieht es auf unsere Kultur und unsere Zeit. (Für mich ein Aha-Erlebnis, kann man gut im Hauskreis, Bibelstunde oder wo auch immer hören.)

An dieser Stelle natürlich nur die Kurzfassung der Zusammenfassung...

Am Anfang steht eine Beobachtung:

Warum eigentlich: Wenn diese Botschaft so gut ist von Jesus... Ein Evangelium, eine gute Nachricht. Und wenn das die Leute so elektrisiert hat. Wenn wir die Weltgeschichte einteilen in ein *vor* dem Kreuz und ein *danach*. Und wir alle hier das im Herzen tragen und dieses Wort viel für sich hat...

Wenn das also so ist, merken wir doch: So bewegt sind die Leute oft gar nicht. Sind ihre Schlüsselthemen beantwortet? Manchmal. Aber oft geht es auch an unseren Mitmenschen vorbei, was wir in der Kirche verhandeln.

Georges beobachtet, dass in Asien bestimmte Anteile der biblischen Botschaft gar nicht so gut funktionieren.

Das war an seinem vorigen Wirkungsort Afrika anders. Da hat das gleiche Beispiel eingeleuchtet, Nachfragen und Begeisterung ausgelöst.

Hingegen genauso umgekehrt: Bestimmte biblische Aussagen, die in Afrika nicht wirklich gezündet haben, stoßen nun auf großes Interesse, fördern Aha-Erlebnisse.

Andere Missionare berichten Ähnliches. Und das hat in ihm einen Nachdenkprozess ausgelöst:

Warum ist das so?

Nun die These von Georges (und Gefolge): Die Geschichte der Bibel lässt sich erzählen mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Sein Lieblingsbild: Der Diamant leuchtet in verschiedenen Farben...

Im Wesentlichen auf *dreierlei* Weisen. Und je nach Hintergrund, je nach Kultur resoniert mit gewisser Wahrscheinlichkeit eher die eine Weise und weniger die andere.

Alle Erzählweisen enthalten Wahrheit. Alle drei sind legitim *ein* Gesicht der guten Nachricht. Fassen gut das Evangelium zusammen. Aber sie sind unterschiedlich wirksam. Und sie treten natürlich oft in Kombination auf. Also es geht nicht darum zu sagen: Nur so, oder nur so. Das andere lassen wir weg...

(Allerdings hat es vermutlich seinen Sinn, dass im Brief an ... und im Evangelium... Lukas stärker das Eine, im Epheserbrief stärker das andere und im Römerbrief schließlich... Da steht nicht einfach nur immer dasselbe.)

Die 1. Perspektive ist der Fokus auf **Schuld** und **Vergebung**.

Das Kreuz als der Freispruch.

Die Schuld als das Hauptproblem.

Und Gottes Jawort, seine Zusage, als das befreiende, lösende Wort, das alles verändert.

(Bild Gerichtssaal)

Und der große Vorteil:

Sie sind allesamt Sünder, mangeln des Ruhmes, und werden ohne Verdienst gerecht aus Gnade. Rö 3,23

Es gibt einen Freispruch! Objektiv!

Dazu gäbe es viel mehr zu sagen.

Die Perspektive 2:

Ich war neulich in einer Gemeinde, in der mehrere afrikanische Gottesdienste jeden Sonntag stattfinden.

Und hab gemerkt, die kreisen weniger um Schuld und Vergebung.

Es geht mehr um **Schwäche** und **Kraft**:

Christus besiegt meine *Angst*. Ich kann das Evangelium *erfahren*. Er ist der Sieger.

Und das kann man gern häufig wiederholt und laut proklamiert werden, damit es wirklich vom Kopf ins Herz rutscht, zur Erfahrung wird.

Und das Sprachbild, wir kennen das aus dem Epheser, dem Kolosserbrief und auch in Passagen der Evangelien: Es ist der kosmische Kampf.

„Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen. Ergreift die geistliche Waffenrüstung...“ (Epheser 6)

Wir kommen mal zum 3. Schema.

Die Kernproblematik sind **Scham** und Einsamkeit.

Beschämung ist in Asien ein großes Phänomen.

Zunehmend aber auch in unserer Kultur, exemplarisch in den sozialen Medien. Stichwort Shitstorm, Stichwort: Wieviel Follower hast Du eigentlich.

Und das Stichwort Einsamkeit. Ich traf letzte Woche eine Frau mit Rollator in der U-Bahn. Sie schaffte die Stufen nicht und brauchte Hilfe. Sie sagte mir: „Ich weiß, dass ich das eigentlich nicht mehr kann. Aber sonst komme ich doch nicht mehr raus und kann nur noch auf die Tapete starren!“

Und jetzt haben wir da die Jahreslosung: „*Du bist ein Gott, der mich sieht.*“
 Und wir haben Jesus, der in den Mahlgemeinschaften die Eingliederung der Menschen in die Gemeinschaft feiert und zelebriert. Das Evangelium als das Angebot von radikaler **Annahme!**

Ich frage mich: *Wie müsste eine Gemeinschaft, eine Gemeinde, aussehen, die das erfahrbar macht? Die diesen Aspekt des Evangeliums, der aktuell sehr anschlussfähig scheint, spüren lässt, sichtbar macht?*

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen:

Alle Fassetten zielen auf Gemeinschaft:

- Gemeinde der Begnadigten
- Gemeinde der Befreiten
- Gemeinde der Berufenen zur Gemeinschaft

Aber man kann sicher sagen, dass der Anteil derer, deren Kernproblem im dritten Bereich liegt, wächst.

Ich mache es zur These: **Das Erschließen, Eröffnen von heilsamer Gemeinschaft, Betonung der Annahme durch einen guten Gott, das erfahrbar, greifbar machen, hat aktuell m.E. große Verheißung.**

Und wenn ich das Wort „heilsam“ so genüsslich betone. Dann deshalb, weil die Bibel die Unterscheidung von *retten* und *heilen*, von ewiger Seligkeit und wohlthuender Irdischkeit nicht kennt. Jesus ist der *Soter*! Der Retter und Heiland. Er hilft und rettet. Das ist ein Wort in den Evangelien!

Nun möchte ich das Gesagte noch stärker bündeln und zuspitzen.

„Dazugehören, Gemeinschaft erfahren“, wie verstehen wir das, wie versuchen wir das umzusetzen?

Dabei möchte ich euch zwei Bilder von Gemeinde zeigen. Zwei unterschiedliche Logiken wie man Zugehörigkeit, „heilsame Gemeinschaft“ verstehen kann.

Und wir bleiben jetzt im Grunde nur noch bei diesen beiden Bildern. Und werden diese Bilder sorgsam betrachten und die Folgen besehen, die aus ihnen in der Praxis erwachsen.

Ich bin groß geworden mit der starken Unterscheidung von drinnen und draußen: Wir versammeln uns als Gemeinde. Wir denken hier nach über Gottes Wort, lassen uns prägen von der Bibel. Entwickeln daraus Regeln. Und die sollen hier dann eben auch gelten

Und wir laden ein in unsere Gemeinde. In den jährlich zwei Mal stattfindenden Evangelisationen.



Dann laden wir auf der Straße und Nachbarschaft ein, uns zu besuchen. Aber wenn jemand *Mitglied* werden will, dann muss er oder sie schon umlernen. So werden wie wir.

Denn wir haben definiert: Was ist hier zu bekennen? Was ist Glaube, Unglaube? Und: Wie hat man zu leben?
Und wir haben uns auch klar gemacht, was wir hier einfach nicht haben wollen, was wir in der Gemeinde nicht dulden (Gemeindezucht).

Zu diesem Bild von Gemeinde gehören diese Stichworte: **Believe, Behave, Belong.** (Und zwar in dieser Reihenfolge).

Wenn Du – in einer bestimmten Sprache, mit bestimmten Begriffen (so jedenfalls früher) - deinen Glauben **bekennst**.

Wenn du dich zu einer bestimmten **Ethik** verpflichtest, *dann* gehörst Du **dazu**.

Bekehrung ist so was wie das Lernen einer neuen Sprache. (Sprachcode, Verhalten, manchmal Kleider.)

Nun gelten heute natürlich nicht mehr die gleichen Antworten wie vor 30 Jahren.

Heute wird vieles anders gesehen! Ganz anders! Aber diese Denke – wie gehen wir bei Fall a vor, wie lautet unsere Antwort auf Position c? - dürfte den meisten vertraut vorkommen.

Und dann hat uns gelegentlich ein heimliches oder unheimliches Unwohlsein beschlichen.

Weil du immer wieder festgestellt hast: Sonntagsheiligung ist doch gar nicht so biblisch wie wir mal dachten. Bestimmte Kleiderordnungen auch nicht. Und ob der TV wirklich das sprechende Bild aus der Offenbarung ist??

Du musstest die Regeln immer wieder anpassen. Es ging gar nicht anders.

Aber ab und zu kommt die Frage auf: Sind wir mittlerweile liberal, verweltlicht, Gottes Wort untreu geworden? Haben wir uns vielleicht doch dieser Welt gleichgestellt (Rö 12), die erste Liebe verlassen (Offb 2)?

Also die Regeln haben sich gewandelt. Die Denkweise ist aber auch heute noch vielfach anzutreffen: Im Sinne von: *Vorher warst Du draußen, jetzt drinnen*, einer von uns.

Diese starke Unterscheidung von drinnen und draußen wurde mir noch mal bewusst anhand einer kleinen Szene.

In unserer Gemeinde in Hannover fand eine Zeltevangelisation statt.

Und wir Kinder in der Sonntagsschule waren wohl noch etwas zu klein.

Aber wir sollten auch ein bisschen was mitbekommen.

Und so hat am Sonntagmorgen einer, der abends im Zelt sein Zeugnis geben sollte, sich auch uns Kindern am Vormittag in der Sonntagsschule vorgestellt.

Und er hat uns erzählt, dass ihn Jesus vom Alkohol freigemacht hat und dass er seit seiner Bekehrung auch nicht mehr stiehlt.

Und ich weiß noch, was das bei uns behüteten Kinder ausgelöst hat:

Da ist einer, der kann berichten aus der Welt. Der war selbst ein Teil davon, der hat geklaut. So wie diese Weltmenschen das eben so machen.

Und dann haben wir ihn gefragt: Wie klaut man denn? Wie macht man das so ganz genau?

Und dann hat er berichtet, wie er in ein Geschäft geht. Und was er manchmal gesagt hat, wenn er heimlich etwas hat mitgehen lassen.

Das hat sich mir noch mehr eingeprägt als theologische Spitzfindigkeiten. Aber natürlich hat das fasziniert. Und auch Sehnsucht geweckt. Ebenso eine Wende zu erleben...

Aber ich will gar nicht so weit ausholen. *Wenn* Ihr in einer Freikirche vor über 40 Jahren aufgewachsen seid, kennt ihr so diese Denke.

Sie hat Vorteile. Und ich nenne mal diese Erwartungshaltung Gott gegenüber.

Sie hat aber auch Nachteile. Nämlich die Erwartungshaltung *einander* gegenüber.

Und sie ist statisch. Es gibt nur drinnen und draußen.

Was ist denn mit dem Unglück *in* der Gemeinde?

Was ist mit der Ehrlichkeit draußen. Mit der Gerechtigkeit. Dem Guten? Ist das alles nichts??

Dem **gegenüber** stellen möchte ich ein *anderes* Bild, eine *andere* Logik, Gemeinde zu verstehen. Und das habe ich mir auch wieder nicht ausgedacht. Sondern das haben Missionstheologen seit 40 Jahren gründlich reflektiert:



Eine Alternative, Kirche zu denken wäre: Nicht „drinnen-und-draußen-Logik“, sondern Weg-Logik. Mit dem Fokus auf die Frage: Wohin bist Du unterwegs? Bekehrung verstanden als lebenslanger Prozess und die ständige Frage: *Wohin bist du ausgerichtet?*

Glaube verstanden als immerwährender Lernweg, als Nachfolge.

„Lasst euch beständig umgestalten“ Rö 12. *Das soll euer Gottesdienst sein!*

In diesem Bild gibt es kein Drinnen und Draußen. Es gibt nur größere und geringere Nähe. *Wo jemand steht, können wir von außen nicht sehen.* Ein Urteil, eine Festschreibung gibt es nicht.

Es gibt nur die Einladung: *Lasst Euch versöhnen mit Gott! Macht Euch auf den Weg!*

Evangelisation nach diesem Schema ist die Einladung: Wo ihr auch seid, kommt ihm näher. Denn: wo *er* ist, ist Gott. Und ihr seid seine geliebten Kinder.

Während in dem anderen Schema eher die „wenn-dann-Logik“ herrscht. Oder die „wenn-du-*nicht*-dann-Logik“... So herrscht hier ein Klima des gemeinsamen Unterwegsseins. Leitend ist das Bild des Weges.

Und die Logik funktioniert umgekehrt. Als erstes kommt das:

Belong!!

Und Einladung: „Schenke Gott mehr und mehr dein Vertrauen“.

Und: *lass* dich mehr und mehr erneuern (In Rö 12 steht die Passivform)

Und das möchte ich mit euch etwas näher anschauen.

Da wird die Zeit nicht reichen, tief ins Detail zu gehen. Aber um ein Gespür zu bekommen. Denn wir können die Themen durch deklinieren. Damit ihr eine Ahnung habt, welche *Konsequenzen* das haben könnte so ein oder so ein Bild zu haben für die Gemeinden und für uns in der seelsorgerlichen Praxis:

Thema	Liberal	Traditionell	Weg-Logik
Gemeinschaft	Distanz (statt Anonymität)	Nähe (statt Intimität)	<u>Gemeintsein</u> spüren lassen!
Glaube/ Mitgliedschaft	Geschenk, vorausgesetzt (statt unwichtig)	Einwilligung (statt schwarz-weiß)	Schritte aufzeigen!
Engagement	Freiheit (statt „alles egal“)	Verantwortung (statt Pflicht)	Beteiligung anbieten!
Ethik	Eigenverantwortung (statt Beliebigkeit)	Regeln, Normen (statt Gesetzlichkeit)	Für Werte einstehen!
Gottesbild	Gott ist Geheimnis (statt „wünsch dir was“)	Gott ist allmächtig (statt „big brother“)	Gott ist erfahrbar!
Gottesdienst	Allgemeingültig (statt unverbindlich)	Persönlich (statt vereinnahmend)	Zusage betonen!
Seelsorge			Wegbegleiter Sein!

In dieser Tabelle habe ich verschiedene Themen aufgelistet, die uns vielleicht interessieren könnten.

Und ich habe mir die Frage gestellt, was wäre jeweils die Konsequenz, wenn man sagte: *das* ist mein Bild von Kirche oder jenes?

Was hieße das denn konkret, Gemeinde und dann auch Seelsorge in dieser „Weg-Logik“ zu denken?

Diese Tabelle hat jetzt in der linken Spalte die *Themen*, die wir so oder so beschreiben und betonen können.

Und oben habe ich drei Spalten gemacht, und noch mal aufgenommen, was wir eingangs hatten:

Die *mittlere* Spalte gibt die traditionell freikirchliche (FEG und Baptisten) Positionierung wider: Woher wir kommen und was uns m.E. immer noch stark macht.

In der linken Spalte steht: Welchen Wert betonen denn die *andern*? Die nicht wie wir für eine Freikirche stehen? (Das klassisch landeskirchliche Anliegen, sofern man das überhaupt sagen kann.)

Für mich bieten „traditionell“ und „liberal“ jeweils eine sinnvolle Ergänzung. Sie korrigieren und komplementieren einander.

So dass wir hier in der Tabelle Werte sehen: Pole zum jeweiligen Thema, die entweder eher zum traditionell freikirchlichen Spektrum passen. Oder alternativ eher zum liberaleren Spektrum.

Ganz rechts als Alternative die „Weg-Logik“.

Also: welchen Schwerpunkt auf das Thema könnte eine Gemeinde setzen, ein Seelsorger, eine Seelsorgerin, der oder die nicht einfach liberal ist oder *nicht* traditionell (freikirchlich):

Es ist ein bisschen komplex, aber ich hoffe, es erschließt sich wie es gedacht ist, am besten anhand eines Beispiels:

1 Unser Thema heute: **Gemeinschaft**. Sie soll möglichst heilsam sein...

Wenn eine Gemeinschaft heilsam, ansteckend, wohltuend sein soll, spielt sie sich ab in einem guten Verhältnis dieser beiden Pole:

Distanz und Nähe

(Würden wir eine Aufstellübung mit unseren Nachbarn machen, würden wir schnell feststellen, wie individuell unterschiedlich unsere Bedürfnisse sind. Und wenn wir eine Gemeinde besuchen, ebenso. Gemeinden sind sehr verschiedene Systeme, und das Verhältnis von Distanz und Nähe wird entsprechend unterschiedlich interpretiert.)

Nun habe ich jeweils unter die Werte in Klammern geschrieben, wie der jeweils positive Wert *nicht* gedacht ist. Wie er aber manchmal erlebt oder auch diffamiert wird.

(Für alle, die schriftlich wahrnehmen und versuchen, zu verstehen. Im Hintergrund steht als Denkmodell z.B. das Wertequadrat von Schulz von Thun <https://www.schulz-von-thun.de/die-modelle/das-werte-und-entwicklungsquadrat> oder auch das Polaritymanagement von Barry Johnson.)

Gemeinschaft soll nicht *Intimität* sein. Denn es gibt nichts Exklusiveres, Ausschließenderes als Intimität! Wenn alle sich furchtbar lieb haben, siehst Du als Besucher nur Rücken und kommst nicht dazwischen. Also Achtung, vor falschen Idealen.

Aber *Anonymität* ist keine gute Alternative!

In der Weg-Logik plädiere ich nun für eine Atmosphäre in der Besucher spüren, dass sie gemeint sind. „Es ist uns angenehm, dass du da bist.“ Wo sie Angebote der Zugehörigkeit gemacht bekommen.

Je nach Größe und „Kultur“ findet das andere Ausdrucksformen. Und es geht nicht um Vereinnahmung! Aber um Wertschätzung und Annahme!

(Meine Aufgabe im Vortrag kann nicht sein, Maßnahmen zu beschreiben: Also: Schilder? Begrüßungsdienst? Vorstellungsschriften? Das können Ergebnisse sein. Aber es geht um hier um die Blickrichtung. Was soll mit einer Maßnahme erreicht werden?)

Thema 2: **Glaube und Mitgliedschaft**

Besonders im Baptismus haben wir diese Themen in eins gesetzt. Es geht um diesen Zusammenhang: Keine Mitgliedschaft ohne Glaube! Und aus dem Glauben sollte sich eine Mitgliedschaft möglichst selbstverständlich ergeben.

Hingegen wird in anderen Kontexten (nehmen wir den klassisch lutherischen Kontext) Glaube viel stärker als *Geschenk* verstanden. Es werden Säuglinge getauft. Denn hier kommt es zum Ausdruck, dass keine Vorleistung erwartet wird. Glaube ist Geschenk. In der Taufe wird dieses Geschenk *zugeeignet*. Und die Mitgliedschaft ergibt sich daraus.

Klassisch Freikirchlich ist: Glaube als **Aneignung**. Glaube, Taufe, Mitgliedschaft sind nicht ohne *Einwilligung* denkbar

Angesichts der liberalen Praxis könnte der Freikirchler denken: „Glaube ist denen offenbar nicht wichtig!“

Während der Landeskirchler im traditionell freikirchlichen Kontext empfinden könnte: „die denken: sie sind die einzig Wahren und alle andern kommen in die Hölle.“

Furchtbar und fruchtlos, wenn wir uns hier verheddern! Besser, wenn wir von einander lernen und uns mit dem jeweiligen Ansatz bereichern:

Die Aufgabe in der Weg-Gemeinde ist: wie kommen Menschen voran auf dem Weg? Welche *Schritte* könnten helfen, Menschen in Christus und in der Gemeinschaft zu verwurzeln?

Und ich plädiere dafür, möglichst anschaulich Schritte aufzuzeigen, wie das gehen kann. Und es lassen sich alle Themen und Stichworte der Tabelle daraufhin anwenden:

Engagement, Ethik, Nachdenken über Bilder von Gott, die Seelsorge aber besonders auch Taufe und Abendmahl...

Alle diese Themen sind in der Weg-Logik potentielle Gotteserfahrungen. Sie ermöglichen es, Gott näher zu kommen.

Dafür sind wir da! Nicht vereinhahmend werden, aber auch nicht unverbindlich bleiben. Im Sinne von konkreten Angeboten, einen Schritt in der Nachfolge zu wagen.

(die folgenden Themen wurden im Vortrag aus Zeitgründen nur kurz gestrifen. Der Text dürfte nicht ausreichen, um das Gemeinte anschaulich zu machen. Man sollte sich beim Lesen die obige Tabelle vor Augen halten.)

Thema 3 **Engagement**

In vielen Gemeinden ist das die Klage: *Wir brauchen mehr Mitarbeiter. Die Leute sind nicht mehr bereit, sich einzubringen. Sie sind so wenig verlässlich, so unverbindlich...*

So nachvollziehbar diese Klage, so eindeutig sollte sich erwartete Mitarbeit abspielen zwischen *Freiheit* und *Verantwortung*.

Klassisch eher stark im Bereich *Freiheit* ist das, was ich hier *liberal* nenne. (Wobei es dort auch ausgebrannte Leute gibt!!)
Eine Stärke der Freikirchen hingegen ist in der Regel die *Verantwortung*.

Beides - noch mal! - ist gut und wichtig!
Beides hat aber auch seine Tücken. Nämlich:

Stell dir eine Gemeinde vor, in der nur Freiheit herrscht. Oder in der ausschließlich die Verantwortung betont wird.

Nur Freiheit kann werden zu: *Alles ist egal, Ich muss mich nicht engagieren. Das ist gar nicht erwünscht...*
Hingegen nur *Verantwortung* zu: *Ich muss, ich bin verpflichtet.*

Eine Weggemeinde wird das Engagement als eine Möglichkeit sehen, der Mitte näher zu kommen. Sie wird Menschen einladen, mitzumachen. Übernahme von Verantwortung, von Einsatz, als Schritt auf dem Weg, Christus näher zu kommen.

(viele Praxisbeispiele bei Bedarf)

Thema 4 **Ethik**

Ethik ist die Lehre vom guten Verhalten. Christlich verstanden geht es um ein Verhalten, um ein Tun und Lassen im Einklang mit Bibel und Tradition.

Dabei kann es eine gute biblische Ethik aus meiner Sicht nur in gesunder Spannung von *Eigenverantwortung* einerseits und biblischer *Norm* andererseits geben.

Und es muss ständig neu gefragt werden: wie übersetzt man biblische Maßstäbe ins heute?

Wenn man nicht in der *Beliebigkeit* landen und sich nicht in der *Gesetzlichkeit* verheddern will, lade ich ein, für *Werte* einzustehen. Also zu einer *Richtung* einzuladen. *Werte* sind stetiger. Sie sind wie eine Himmelsrichtung auf dem Kompass. Müssen nicht ständig angepasst werden. Hingegen sind Normen wie Wege, die überwuchert werden können.

Beispiel Sexualethik:

Eine Norm wäre: Kein Sex vor der Ehe!

Normen haben einen Hang zur Gesetzlichkeit. Denn sie können von einer ursprünglich guten Absicht gelöst werden und eine Eigendynamik entfalten.

Die Alternative wäre: *Werte* zu betonen. Im Beispiel also z.B.: für *Treue* werben. Vom Segen langjähriger Beziehungen sprechen. Rücksichtnahme und Achtung, auch im Kontext von Partnerschaft und Ehe, zu thematisieren.

So wird ethisches Verhalten davor bewahrt, zu einer Art Kadavergehorsam zu mutieren. Und kann stattdessen gute, eigenverantwortliche Entscheidungen begründen.

Thema 5 **Gottesbild:**

Während im liberalen Kontext üblicherweise eher das *Geheimnis* Gottes betont wird (biblisch sichtbar im Bilderverbot!), hört man im traditionell freikirchlichen Kontext mehr von *Allmacht* und Allwissenheit Gottes.

Wer einen dieser beiden Pole leugnet, mit dem könnte ich nur schlecht in einer Gemeinde sein. Beides ist für meinen Glauben wesentlich.

Und es ist gut, wenn *Du* eher das Geheimnis betonst und ein *anderer* eher die *Allmacht*!

Problematisch wird es, wenn du das *ausschließlich* verkündigst. Oder wenn Du dem anderen die Schwachstelle seiner Position unterstellst.

Beide Akzente sind gut. Beide haben ihr Recht. Beide haben aber auch ihre Tücken.

Wer nur die geheimnisvolle und unerforschliche Seite betont, kann sich vom biblischen Gottesbild ebenso entfernen wie diejenige, die nur seine *Allmacht* im Blick hat.

In einer Weg-Gemeinde wird aller Wert darauf gelegt, dass Gott *mit* uns ist, *erfahrbar* an unserer Seite. (Jahweh!)

Menschen wollen immer weniger gelehrt bekommen, wie Gott *ist*, sie wollen Hilfestellung, wie man ihn *erfährt*!

Das sollten Predigende, Seelsorgende, Gemeinden transparent machen. Im Alltag ebenso wie im Gottesdienst:

Thema 6 **Gottesdienst**

In einem freikirchlichen Gottesdienst erwarte ich, *persönlich* angesprochen zu werden. Ich erwarte etwas für *mich*, in *meiner* Zeit, wie ich mit Jesus unterwegs sein kann.

In einem traditionell landeskirchlichen Gottesdienst (hier wieder „liberal“ genannt) ist Gottesdienst ans Kirchenjahr angepasst, in allen Gemeinden wird allen der gleiche Text ausgelegt. Die Liturgie ähnelt sich zumindest. Es wird die *Allgemeingültigkeit* eines Gottesdienstes herausgestellt.

Vielleicht sorgt man sich in einem eher liberalen Umfeld davor – so hier und da meine Beobachtung – Menschen zu nahe zu treten... Dadurch kann es unverbindlich bleiben.

Während im freikirchlichen Spektrum die Leute manchmal so originell und persönlich werden möchten, dass ich mich mitunter *vereinnahmt* fühle.

Ich werbe dafür, die Zusage zu betonen, ggfs. verbunden mit Ritualen.

Weggemeinden betonen die Zusage. Machen Gottes Ja-Wort greifbar, verständlich, anschaulich, konkret, kostbar. Dafür gibt es Rituale (Kerzen, Konkretionshandlungen, Segen, Tauferinnerung und Zeichen), die gezielt eingesetzt werden können.

In der Logik des Gesagten kann Thema 7 unbehandelt bleiben

Seelsorge: Ist Wegbegleitung.

In der Gebrochenheit des Lebens einem großen Geheimnis auf der Spur sein... Da braucht es Menschen, die mittragen und zu mir halten. Gibt es ein schöneres Bild für Seelsorge?

Zum Schluss:

Schlussthesen:

1. *Baut Cafédralen!*

2. *Senkt die Schwellen!*

3. *Betont die Zusage!*

Das Schönste, was Sprache zu Leisten im Stande ist: die Zusage!
(Vgl. 1.Mo 8 am Ende: *Weil Ihr Sünder seid, sollt Ihr gesegnet sein!*)

4. *Wagt Nachfolge!*

Nachfolge geht nur in Gummistiefeln nicht im weißen Anzug oder hochhackigen Schuhen.

5. *Schätzt das Fragmentarische!*

Kintsugi, die japanischen Reparaturmethode für Keramik, ist schon Jahrhunderte alt: Zerbrochene Keramikgegenstände, wie Teeschalen, Vasen oder Teller werden bei Kintsugi mit dem japanischen Naturlack Urushi geklebt und wieder zusammengefügt. Die Bruchstellen werden dabei nicht verdeckt, sondern durch die Verwendung von Goldstaub absichtlich hervorgehoben. Kintsugi lässt sich mit „Goldverbindung“ übersetzen. Seit einigen Jahren erfreut sich die Reperaturtechnik auch im Westen immer größerer Beliebtheit. (Wikipedia)

- Wir sind vielleicht nicht so gastfreundlich wie Gemeinde XY, aber gastfreundlicher als noch vor einem Jahr.
- Unser Gebäude hat Grenzen, aber wir können mit ihm Zeichen setzen.
- Wir sind nicht so hipp wie, nicht so überzeugend wie, nicht so jung wie... Aber Schritte gehen, das gilt auch für uns!! Und im Fragment liegt ein Glanz der Vollendung.

6. *Achtet eure Grenzen!*

Hier sitzen viele Menschen, die beliebt, die wichtige Ansprechpartner sind. Es kann nicht jede/r alles gleich gut. Hier gibt es besondere Begabungen. Wenn Du Menschen begrüßt, vermutlich anders als wenn andere das machen. Aber gehst Du auch gut mit dir selbst um?
Welche Art von Gemeinschaft kannst Du überhaupt noch anbieten?

7. *Schafft Ankererfahrungen! (Beispiele sind oben genannt)*